

2. Treffen der "Arbeitsgemeinschaft Mesolithikum" am 27. und 28. Februar 1993 in Köln

Birgit Gehlen

Die 1992 im Institut für Urgeschichte der Universität Tübingen von Joachim HAHN und Claus Joachim KIND ins Leben gerufene "Arbeitsgemeinschaft Mesolithikum" traf sich mit mehr als 40 Teilnehmern aus der ganzen Bundesrepublik am letzten Wochenende im Februar diesen Jahres im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln. Vereinbarungsgemäß stand in diesem Jahr das frühe Mesolithikum im Vordergrund der Diskussion.

Martin HEINEN stellte seine Überlegungen zu Formenkunde und Chronologie des älteren Mesolithikums in Bayern vor. Im Vordergrund standen hierbei Inventare mit segmentförmigen Mikrolithen. Solche Formen treten in Südwestdeutschland nicht oder nur in ganz geringem Maße auf. Aus Süddeutschland liegen bisher nur für zwei Inventare, die Segmente enthalten, absolute Datierungen vor. Dies ist zum einen das Abri Malerfels I im Eselsburger Tal bei Heidenheim auf der Schwäbischen Alb, welches drei ^{14}C -Daten für die entsprechende Fundschicht geliefert hat, die zwischen 6.655 ± 250 und 7.610 ± 250 B.P. liegen. Dies entspricht einer vegetationsgeschichtlichen Einordnung in das mittlere Präboreal bis frühe Boreal. Die andere Fundstelle ist die Schräge Wand in Oberfranken, deren segmentführende Schicht pollenanalytisch an die Wende vom Präboreal zum Boreal datiert worden ist. In Bayern wurde jüngst ein weiteres Inventar in Leupoldsdorf ergraben, das ebenfalls segmentförmige Mikrolithen erbracht hat. Die ^{14}C -Datierungen liegen hierfür noch nicht vor. Alle segmentführenden Inventare haben zusätzlich einen hohen Anteil an einfachen endretuschierten oder kantenretuschierten Mikrospitzen aufzuweisen. Hohe Anteile solcher Formen sind in Mitteleuropa allgemein typisch für alte mesolithische Inventare. Wo diese naturwissenschaftlich datiert sind, müssen sie ins Präboreal gestellt werden. Treten in solchen Ensembles basisretuschierte Mikrospitzen auf, so haben sie grundsätzlich eine konvexe Basis. Vorgänger der Segmente in Süddeutschland vermutet HEINEN in den segmentförmigen Rückenspitzen, die ja z.B. im Zigeunerfels an der oberen Donau in der allerödzeitlichen Schicht D von mikrolithischen Ausmaßen sind. Segmente zeigen häufig Übergangsformen zu Dreiecken, die dann vor allem im Boreal eine dominante Rolle bei den geometrischen Mikrolithformen spielen.

In der Diskussion wurde vor der Vorstellung einer linearen typologischen Entwicklung vom Segment zum

Dreieck gewarnt, die chronologisch interpretiert wird. Die fehlenden absoluten Datierungen fast aller betrachteten frühmesolithischen Inventare wirkt sich für die chronologische Ansprache bestimmter Mikrolithtypen negativ aus. Desgleichen wurde die Aussage, daß bestimmte Anteile von Mikrolithformen innerhalb eines Inventares chronologisch zu interpretieren sind, skeptisch aufgenommen. Gerade auch die Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen Segmenten und Dreiecken und das Auftreten von Inventaren, an denen nur eine bestimmte Form auftritt, läßt die Möglichkeit einer funktionalen Interpretation zu. Auf eine mögliche Unterscheidung von wirklichen Segmenten (Kreisabschnitte) und Parabelabschnitten, deren Formen fließend in Dreieckformen übergehen, wurde hingewiesen, da echte Segmente z.B. in nördlichen Mitteleuropa nicht auftreten.

Andrea SCHRÖDER berichtete über frühmesolithische Fundstellen aus dem westlichen Donaumoos im nördlichen Oberbayern. In diesem Bereich gibt es nur wenige Hinweise auf eine paläolithische oder neolithische Besiedlung, dagegen sind bisher 45 mesolithische Fundstellen bekannt, die alle dem frühen Mesolithikum zugeordnet werden können. Folgt man den typologisch/chronologischen Vorstellungen von Wolfgang TAUTE für Süddeutschland, so müssen die Plätze alle dem Beuronien A/B zugeordnet werden. Das Rohmaterialspektrum ist relativ variantenreich, allerdings scheint es sich um lokal verfügbares Material zu handeln. Einzig der Abendsberger Plattenhornstein aus der Nähe von Kelheim ist als ortsfremdes Material identifizierbar. Da aber keine typisch mesolithischen Geräte daraus gefertigt sind, ist seine Verwendung im Mesolithikum nicht sicher. Die Gerätespektren der Fundstellen beschränken sich im Wesentlichen auf Mikrolithen und Kratzer, was eine Interpretation als Jagdlager nahelegt. Das breite Rohmaterialspektrum und die große Anzahl verbrannter Artefakte deuten dabei auf längere oder immer wiederkehrende Aufenthalte hin. Ein Inventar ist auf Grund des Auftretens bestimmter Leitformen und bestimmter Mikrolithformenanteile dem Beuronien B zuzuweisen. Stichel verschiedener Formen kommen ebenfalls vor. Sie sind sicher als mesolithisch anzusprechen, da einige von ihnen eindeutig getempert sind. Die von Andreas TILLMANN geäußerte Vermutung, daß Mikrospitzen mit dorsaler und ventraler Basisretusche in Oberbayern nicht auftreten, wird

durch die Inventare aus dem westlichen Donaumoos widerlegt.

Anschließend wurde diskutiert, ob die ventrale Basisretusche nicht auch eine Gebrauchsspur sein kann, die beim Schäften des Mikrolithen entstehen. In solchen Fällen wäre die Ausdeutung des Auftretens solcher Formen problematisch. Das Auftreten solcher Basisretuschen an den unterschiedlichsten Spitzenformen und die Tatsache, daß es in verschiedenen Regionen Deutschlands keinerlei Mikrosplitzen mit ventraler Basisretusche gibt, spricht allerdings gegen eine Interpretation als Makrogebrauchsspur.

Brigitte KAULICH klärte über die Alterstellung der Doppelbestattung (Frau und Kind) unter den Schellnecker Wänd bei Essing im Altmühltal auf. Der durch den Bau des Rhein-Main-Donau-Kanal gefährdete ca. 8m tiefe Abri wurde 1972 ausgegraben. Sowohl die Profilinterpretation als auch die genaue Lage der Skelette sind nicht einwandfrei nachvollziehbar, da die Grabungsdokumentation zu wünschen übrig läßt. Darüber hinaus ist in waagerechten Abhüben gegraben worden, obwohl die Sedimente zum Fluß hin abfallen. Der Unterkörper der Erwachsenen wurde unbeobachtet entnommen und nur für das Foto wieder hingelegt, so daß die publizierte Interpretation als Hockerbestattung nicht ganz zweifelsfrei ist. Die anthropologische Untersuchung ergab, daß es sich bei der Frau und dem Kind um verwandte Personen gehandelt hat. In der Grabgrube befanden sich 7 Steinartefakte, die als Beigaben interpretiert wurden. Dazu gehören diverse Klingensfragmente und eine Kernkante. Die Artefakte sind direkt hart geschlagen und weisen deshalb auf eine neolithische Altersstellung hin. Die als Beigaben interpretierten Vogelknochen stammen von mehreren amselgroßen Vögeln. Sie liegen ohne erkennbare Ordnung in der Grabgrube. Nur ein Vogelschnabel lag direkt auf dem Kopf des Kindes. Insgesamt treten in dem ganzen Sediment von der Oberkante zum liegendem Spätpleistozän mesolithische Mikrolithen, eindeutig neolithische Steingeräte und eine jungpaläolithische Knochenspitze mit abgeschrägter Basis auf. Ein neues ¹⁴C-Datum ergab ein Alter von ca. 5.000 b.p.. Alle Argumente zusammen genommen weisen auf ein neolithisches, nicht aber auf ein mesolithisches Alter der Bestattung hin, wie es bisher angenommen worden ist.

Claus Joachim KIND wies auf eine parallele Erkenntnis im Fall der Bestattung aus dem Felsställe hin. Auch hier ergab die ¹⁴C-Datierung ein neolithisches Alter, obwohl die Lage des Skelettes auf Grund der Stratigraphie deutlich für eine mesolithische Zeitstellung sprach. ¹⁴C-Datierungen an mesolithischem Skelettmateriale brachte auch an nordostdeutschen Bestattungen z.T. überraschende Ergebnisse. Hierbei wird die Datierung von Altmaterial glücklicherweise nicht durch Konservierung verhindert. Bisher scheint deutlich zu werden, daß außer denen vom Bettenroder Berg IX im Rheinhäuser Wald bei Göttingen, alle zweifelsfreien

mittelsteinzeitlichen Bestattungen in Deutschland dem Spätmesolithikum angehören.

Surendra Kumar ARORA sprach über die Bedeutung von Vetschauer und Simpelvelder Feuerstein aus dem niederländisch/westdeutschen Kreidegebiet im rheinischen Mesolithikum. Der Vetschauer Knollenfeuerstein ist zweifarbig. Er weist einerseits beigefarbene grobkörnige, matte, andererseits schwarze feinkörnige glänzende Zonen auf. Die Kreiderinde ist weiß. Beim Simpelvelder Feuerstein handelt es sich um plattes Material, daß grau-braun gebändert erscheint. Die Bänderung ist häufig kaum erkennbar. An den mesolithischen Fundstellen tritt kein Material aus Schottern, sondern nur bergfrisch gewonnener Rohstoff auf. Insgesamt weisen die den Lagerstätten nahe liegenden mesolithischen Plätze hohe Anteile dieser Feuersteine auf. Bei spätmesolithischen Fundstellen, die bis zu 45km von den Vorkommen entfernt liegen, ist der Anteil dieser Materialien, ähnlich wie der des Wommersomquarzites, auffallend hoch. Die vermutete Tendenz, daß die vorgestellten Rohmaterialien nur in spätmesolithischen Inventaren so weit entfernt vom Liefergebiet auf den Fundplätzen vorkommen, muß noch an frühmesolithischen Ensembles überprüft werden.

Jürgen THISEN sprach über mesolithische Fundstellen im Stadtgebiet von Korschenbroich am Niederrhein. Korschenbroich liegt am Rande des Lößbietetes der niederrheinischen Tiefebene auf Sand und Sandlößböden. In den Tälern der beiden Flüsse Niers und Trietbach wurden durch zweijährige Feldbegehungen 3 mittelpaläolithische, 25 jung- bzw. spätpaläolithische und 75 mesolithische Fundstellen lokalisiert. In den jungpaläolithischen Inventaren treten Artefakte aus nordischem Flint mit frischer Kreiderinde auf. Die Lage der mesolithischen Fundstellen auf den Sandkuppen in den Flußauen hält THISEN für sekundär, da sie mit paläolithischen Artefakten zusammen auftreten. Seiner Meinung nach sind die Funde von der Lößhochfläche durch Erosion in die Flußtäler abgeflossen und haben sich dort über die Jahrtausende akkumuliert.

In der Diskussion wurde nach Transportmerkmalen an den Artefakten gefragt. Da solche nicht vorhanden sind und auch keine Größensortierungen festgestellt wurden, die für einen Transport im Wasser sprechen würde, wurde die Erosionshypothese skeptisch aufgenommen.

Olaf JÖRIS und Jürgen THISEN stellten den spätglazialen Fundplatz Übach-Palenberg in der Teverner Heide am Niederrhein im Grenzgebiet zu den Niederlanden vor. Es handelt sich um einen Fundplatz in einer spätglazialen Parabeldüne, die durch industriellen Sandabbau zerstört worden ist. Im Liegenden stehen Miozäne Sande an, auf die pliozäne Sande und Kiese und darüber Hochflutlehm folgen. Die Bodenprofile werden durch podsolierte spätglaziale Dünen-

(Flug)sande nach oben hin abgeschlossen. Ein Usselo-Horizont ist nirgendwo erkennbar, was eine Datierung des Dünengebietes in Dryas III erlaubt. Pollenanalytische Untersuchungen führten zu der Feststellung, daß die Podsolidierung im Atlantikum stattgefunden hat. Aus dem Gebiet sind mehr als 40 mesolithische Fundstellen bekannt, die Surendra K. ARORA bearbeitet hat. 1978 und 1980 wurden an der Abbauwand zwei kleine kreisrunde Konzentrationen von Steinartefakten durch einen Sammler ausgesiebt. Sie lagen jeweils zwischen zwei Parabeldünen. Die Fundschicht war nur ca. 10cm mächtig und dicht mit Steinartefakten durchsetzt. Durch Vergleich mit Fundstellen anderer stratigraphischer Position im gleichen Dünengebiet, werden die beiden Plätze in den Übergang Dryas III / Präboreal gestellt. Pro Konzentration wurden ca. 20.000 Artefakte geborgen, darunter waren nur 0,7% Werkzeuge. Viele Artefakte zeigen Spuren von Feuereinwirkungen. In beiden Konzentrationen befanden sich mehrere große devonische Sandsteine. Das verarbeitete Rohmaterial ist zu 60-70% anstehender Maasschotter-Feuerstein. Nur ein Artefakt besteht aus nordischem Flint. Abgebaut wurden die Artefakte von bipolaren Kernsteinen, die in Kernscheibentechnik präpariert wurden. Dabei wurden lange Klingen in einer Hauptabbaurichtung von den Kernsteinen abgetrennt. Aus der gegenüberliegenden Richtung wurden die Nuklei präpariert, die Kernkanten sind häufig durch Abrasion vorbereitet worden. Außer den Kernen mit zwei gegenüberliegenden Schlagflächen gibt es auch konische und linsenförmige Formen. Zur Schlagtechnik konnte festgestellt werden, daß die grobe Präparation durch direkt harten Schlag, die Feinpräparation und der Klingenabbau durch direkt weichen Schlag erzielt worden ist. An Werkzeugen treten in beiden Inventaren kantenretuschierte Lamellen, endretuschierte Mikrospitzen, Viereckmikrolithen, basisretuschierte Mikrospitzen, Rückenmesser und endretuschierte Klingen auf. Die Kerbtechnik ist durch Kerbreste nachgewiesen. Der formenkundliche Vergleich der Inventare zeigte Ähnlichkeiten zu verschiedenen gegrabenen spätpaläolithischen und frühmesolithischen Fundstellen in Nordwestdeutschland und den Niederlanden und zu Bedburg-Königshoven im rheinischen Braunkohlenrevier. Der Vergleich bestätigt die durch die stratigraphische Position angenommene Datierung in Dryas III / Präboreal für Übach-Palenberg. Die bisher gängige Grenzziehung zwischen Spätpaläolithikum und Mesolithikum um 8.000 b.p. mit Beginn des Holozäns scheint hinfällig.

In der Diskussion spielte die Grenzziehung zwischen Spätpaläolithikum und Mesolithikum eine große Rolle. Weltweit wird die geochronologische Grenze zwischen Pleistozän und Holozän heute mit dem Beginn des Alleröds gezogen. Man war sich aber einig, daß diese "Grenze" kulturell und nicht geochronologisch verstanden werden muß. Dabei ist eine Abhängigkeit kultureller Äußerungen von der regional geprägten Ökologie wahrscheinlich.

Martin STREET berichtete über neue Erkenntnisse am Fundplatz Bedburg-Königshoven. Hier stellte er vor allem neue ¹⁴C-Datierungen für Material aus der präborealen Fundschicht vor. Verschiedene Proben von Auerochsschädeln waren bis zu 1.000 ¹⁴C-Jahre älter als Holzproben aus der Fundschicht. Das Fundmaterial muß aber trotzdem auf Grund von Knochenzusammensetzungen als einheitlich angesehen werden. Im Rohmaterialspektrum fallen neben lokalen Materialien, aus denen praktisch alle Grundformen hergestellt worden sind, vor allem größere Klingen aus baltischem Feuerstein auf. Die großen, weich geschlagenen, dorsal reduzierten Klingen finden ihre Parallele im Frühmesolithikum Großbritanniens, das als *Broad Blade Mesolithic* bezeichnet wird. Hier sind große Klingen bis ca. 8cm Länge, die von bipolaren Klingenkernen stammen, für die Inventare charakteristisch.

In der Diskussion spielte die Frage nach der kulturellen Grenze zwischen Spätpaläolithikum und Frühmesolithikum wiederum eine große Rolle. Die Inventare des sog. *Broad Blade Mesolithic* werden dort, wo eine naturwissenschaftliche Datierung möglich ist, in das Präboreal gestellt. Die Art der Klingentechnik spricht aber für eine paläolithische Tradition. Diese Klingentechnik kann nicht nur auf das verfügbare Rohmaterial zurückzuführen sein, da auch aus dem Präboreal im nordwestlichen Mitteleuropa Inventare "mesolithischer" Prägung bekannt sind. Die großen Unterschiede in den ¹⁴C-Datierungen des einheitlichen Fundhorizontes von Bedburg-Königshoven sprechen laut Bernhard WENINGER nicht gegen eine Einheitlichkeit des Fundhorizontes.

Michael BAALES sprach über Fundstellen der Dryas III-zeitlichen Ahrensburger Kultur aus dem Mittelgebirgsraum. Hier berücksichtigte er im Besonderen die Plätze Remouchamps, Kartstein und den Hohlen Stein bei Kallenhard. Die faunistische Hauptkomponente stellt in allen Ahrensburger Inventaren das Rentier dar. Durch die Analyse der Rengeweihedenturen und der Renzzähne wurde deutlich, daß die Fundstellen des Mittelgebirgsraumes im Sommer aufgesucht wurden, was auf Sommerweiden der Rentiere im Mittelgebirge schließen läßt. Somit erscheint der Mittelgebirgsraum im Ökosystem und Lebensraum der Ahrensburger Jäger als wichtiger Aufenthaltsort. Die Datierung von Ahrensburger Inventaren reicht von Dryas III bis ins Präboreal, wobei ein Inventar aus dem frühen Präboreal bisher nicht bekannt ist. Es existiert also bisher kein «Übergangsinventar», das an die Grenze zwischen Präboreal und Dryas III zu setzen ist. Die Mikrolithik der Ahrensburger Inventare wird durch verschiedene Dreiecke und einfache Mikrospitzen und z.T. durch Rückenmesserchen bestimmt. An den Übergang von Dryas III zu Präboreal gehören die sog. *Bruised Blades-Groups* oder *Longblades-Groups*, die in Südostengland und Nordostfrankreich auftreten. Zu diesen Inventaren gehören wenige Stielspitzen und einfache Mikrospitzen. Die

Klingen sind bis zu 30cm lang und hart geschlagen und weisen an den Kanten häufig starke Gebrauchsspuren auf. Die von TAUTE aufgestellte "*Eggstedt-Stellmoor-Gruppe*" mit den sog. "*Riesenklingen*" wären dann vermutlich als späte und nicht, wie bisher angenommen, als frühe Variante der Stielspitzengruppen anzusehen. Auf jeden Fall ist mit den Ahrensburger Rentierjägern bis ins Präboreal oder sogar ins Boreal zu rechnen.

In der Diskussion wies TAUTE darauf hin, daß er schon in seiner Dissertation mit einem Weiterleben der Ahrensburger Kultur im frühen Holozän gerechnet habe. Die Funde von Stellmoor seien aber auf Grund der Pollenanalyse eindeutig in die Dryas III zu datieren. Anscheinend weisen aber neue ¹⁴C-Daten eindeutig in das Präboreal. Gerade an diesen Klimaumbrüchen seien ¹⁴C-Daten allerdings problematisch, wie WENINGER feststellte. GROTE wies auf zwei Rentierdatierungen aus zwei verschiedenen Abris im Buntsandstein bei Göttingen hin, die beide ins Boreal datieren. Das gleiche gilt für die Rentierreste von Rottenburg-Siebenlinden I am Neckar.

Der Samstag wurde mit der Fundvorlage verschiedener Teilnehmer beendet, am Sonntag wurde die Tagung mit vier weiteren Referaten fortgesetzt.

Stefan PRATSCH berichtete über die Geweihartefakte des ca. 60km nordwestlich von Berlin im Kr. Nauen gelegenen Fundplatzes Friesack 4. An dem vom mittleren Präboreal bis ins Subboreal besiedelten Fundplatz spielen unter den Artefakte aus organischem Material solche aus Rothirschgeweih die größte Rolle. Artefakte aus Elch- oder Rehwiech sind selten vertreten. An Trenn- und Durchlochungstechniken wurde die Schlagtechnik, die *groove and splinter*-Technik, die Facettierungstechnik, die Bruchtechnik und Bohrtechniken angewandt. Es wurden Hacken, Äxte, Beilfassungen und Beilklingen aus den Geweihen hergestellt. Daneben gibt es sog. Druckstöcke, pfriemartige Werkzeuge und ein dolchartiges Gerät. Sechs Rothirschschädel, am Stirnbein und hinter den Rosenstöcken abgetrennt wurden, werden als "Trophäen" verstanden. Eine Funktion als "Schädelmasken" wird nicht angenommen, da die typischen Durchlochung fehlen. Insgesamt sind im Präboreal wenig Geweihartefakte vertreten. Im Boreal ist die größte Anzahl und die größte Formenvielfalt an Geweihgeräten festzustellen. In den neolithischen Horizonten sind nur wenige Funde gemacht worden, da hier die Erhaltung generell sehr schlecht ist.

In der Diskussion spielte die Funktion der "Druckstöcke" als mögliche *punches* eine Rolle. Angela VIELSTICH wies auf die Verwendung solcher Stücke an dem ertebøllezeitlichen Fundplatz Rosenhof (Ostholstein) hin. An den dortigen Stücken sind eindeutige Gebrauchsspuren erkennbar. Diese sind in Friesack nicht zweifelsfrei festzustellen. Die Frage nach der Funktion der Beilklingen ließ sich nicht eindeutig beantworten,

es wird eine multifunktionale Verwendung angenommen.

Angela VIELSTICH stellte die Geweihäxte des ertebøllezeitlichen/trichterbecherzeitlichen Fundplatzes Rosenhof in Ostholstein und ihre Gedanken zu deren Herstellung und Funktion vor. Bis auf eine Rosenaxt handelt es sich hierbei ausschließlich um T-Äxte. Vorgänge bei der Herstellung von T-Äxten konnte durch ein eigenes Experiment nachvollzogen werden. Die bei der Anfertigung solcher Geräte entstehenden Merkmale an den Artefakten wie Schleifmarken und Bohrriellen, wurden am Originalmaterial ebenfalls festgestellt. Es bestehen verschiedene Theorien zur Funktion der T-Äxte. Die stabilen Rosenäxte mit relativ großem Schaftloch und die T-Äxte mit den z.T. original erhaltenen extrem dünnen Schäften, werden als Holzbearbeitungsgeräte gesehen, was durch Versuche von G. JENSEN und von Angela VIELSTICH durch eigene Experimente unterstützt werden kann. Das Geweihmaterial zeigt insgesamt über die ca. 1.300 Jahre dauernde Belegung des Fundplatzes Rosenhof von der frühen Ertebøllezeit bis zur frühen Trichterbecherzeit keine signifikante Veränderung.

In der Diskussion wurde die Funktion der T-Äxte als Holzbearbeitungsgeräte in Frage gestellt, da die wenigen erhaltenen Schafthölzer nur sehr dünn sind. Wahrscheinlich ist diese Funktion nur für die stabileren Rosenäxte mit größerem Schaftloch anzunehmen. Das Durchlaufen der meisten Geweihgeräteformen in Rosenhof konnte auch von Stefan PRATSCH für Friesack festgestellt werden.

Bernhard GRAMSCH stellte das Präboreal im nördlichen Mitteleuropa am Beispiel zweier Fundstellen des schon erwähnten Moorfundplatzes Friesack dar. An der Station Friesack 4 beginnt die Besiedlung erst im mittleren Präboreal und ist bis ins späte Präboreal zu verfolgen. Ein frühes Präboreal ist nur an der benachbarten Fundstelle Friesack 27 festgestellt worden. Das präboreale Mikrolithspektrum zeigt in der ältesten Phase überwiegend einfache Mikrospitzen und als Einzelstück ein breites Dreieck. Im Mittleren Präboreal nimmt der Anteil der Dreiecke zu, allerdings bleiben die einfachen Mikrospitzen sehr dominant. Neben retuschierten Abschlägen und Klingen sind hier besonders gut gearbeitete Kernbeile zu erwähnen. Erst im späten Präboreal treten neben den einfachen Mikrospitzen auch solche mit konkaver Basisretusche auf und bei den Dreiecken zum ersten Mal ungleichschenklige Stücke, deren kurze retuschierte Kante auch konvex gearbeitet sein kann. Ansonsten erscheinen auch zum ersten Mal kleine Bohrer der Form *Mèche de forêt* und Felsgesteingeräte. Das Gerätespektrum aus organischem Material weist im frühen Präboreal Knochenspitzen mit einfachen oder schrägen Kerben auf, im mittleren Präboreal haben die Knochenspitzen einfache Kerben oder sind durch beidseitig schräg eingeschnittene Kerben gekennzeichnet.

Anhaftendes Schäftungspech zeigt, daß die Stücke bis zu 2/3 im Schaft gesteckt haben müssen und die Kerben zur Schäftung dienten und nicht als Bewehrung zu betrachten sind. Erwähnenswert sind aus diesem Zeithorizont auch Speere und Pfeile aus Holz, Kaugummi aus Birkenpech und nicht verknotete Schlingen aus Bast, aus denen wohl kleine Netze gefertigt worden sind. Im späten Präboreal treten neben schon bekannten Knochenspitzen zum ersten Mal Spitzen mit Widerhaken auf, an denen Resten einer Bastbindung festgestellt werden konnte. Die Widerhaken befinden sich nur im Spitzenbereich und können deshalb als Bewehrungen angesehen werden. Neben anderen organischen Funden wie Holzpfeilen, einem Paddelblatt und verschiedenen Geweihgeräten, sind aus dieser Phase besonders das geknotete Netz und ein gedrehtes Seil aus Weidenbast zu nennen. Auf Grund der gut datierten Knochenspitzen aus den Fundstellen von Friesack lassen sich nun viele solcher Einzelfunde aus Norddeutschland zeitlich genauer ansprechen. Eine Kartierung der verschiedenen Formen zeigt, daß die präborealen Fundstellen in Nordostdeutschland zahlreicher und weiter verbreitet sind als bisher angenommen. Da die mesolithische Besiedlung in Dänemark ca. 1.000 Jahre später einsetzt als in Nordostdeutschland, kann eine Zuwanderung mesolithischer Gruppen im Präboreal aus dem Süden angenommen werden.

Wolfgang TAUTE stellte in seinem Referat die Entwicklung der Steinbeile in Syrien/Palästina und im nördlichen Mitteleuropa im Vergleich dar. In beiden, geographisch so weit auseinanderliegenden Regionen ist eine ähnliche Entwicklung festzustellen. In Europa sind Beile seit dem Präboreal bekannt. Die Entwicklung durch die Zeit reicht hier von gut gearbeiteten zu grob gearbeiteten Kernbeilen auf der einen und vom groben bis zum fein bearbeiteten Scheibenbeil auf der anderen Seite. Bei der Betrachtung der Querschnitte der Geräte kann gleichzeitig eine Entwicklung von Stücken mit spitzovalem zu solchen mit trapezförmigem Querschnitt festgestellt werden. Die Scheibenbeile treten noch in der neolithischen Trichterbecher-Kultur auf. Eine ähnliche Entwicklung wie im nördlichen Mitteleuropa ist nun bei den Beilen in Syrien und Palästina zu bemerken. Aus dem Natufian und dem Epinatufian sind seit ca. 10.000 Jahren sog. "Pickel" und große beilartige Kratzer bekannt. Im zeitlich folgenden PPNA treten regelmäßige Kernbeile mit spitzovalem Querschnitt auf. Aus dem späteren PPNB sind dann ähnliche Werkzeuge bekannt, die zusätzlich ein wenig überschliffen worden sind. Aus dem keramischen Neolithikum kennt man stärker überschliffene Kernbeile und es treten zum ersten Mal Scheibenbeile in den Inventaren auf. Im folgenden Chalkolithikum haben die Beile einen trapezförmigen Querschnitt und Schneidenschliff. Solche Bei-

le sind bis in die frühe Bronzezeit festzustellen. Die chronologischen und technologischen Parallelen bei den Feuersteinbeilen aus dem nördlichen Mitteleuropa und Syrien/Palästina werfen die Frage nach einem historischen Zusammenhang zwischen beiden Phänomenen auf. Hierbei wirkt sich problematisch aus, daß das Gebiet zwischen dem Vorderen Orient und dem nördlichen Europa bisher bezüglich dieser Frage wenig erforscht ist.

In der Diskussion wurden die Feuersteinbeile des Vorderen Orients mit der Errichtung von Holzpfeilenbauten in Verbindung gebracht. Der Umstand, daß eine solche Bauweise aber für das nordeuropäische Mesolithikum nicht belegbar ist, und die Vermutung, daß Beile wohl allgemein als Holzbearbeitungsgeräte angesehen werden können, erklärt die Ähnlichkeit in der Entwicklung allerdings nicht. Die von Wolfgang TAUTE aufgeworfene Frage nach einer Kulturverbindung könnte über die Region östlich des Schwarzen Meeres möglich gewesen sein. Dies wird durch den Umstand gestützt, daß in der Türkei, so weit bisher bekannt, keine Feuersteinbeile gefunden worden sind, während sie in der ehemaligen Sowjetunion vorhanden sind. Andreas TILLMANN wies in der Diskussion daraufhin, daß auch für die Entstehung der Stielspitzen ein Hinweis auf Kulturkontakt zwischen dem Vorderen Orient und dem nördlichen Europa über das Gebiet östlich des Schwarzen Meeres angenommen werden kann. Diese mögliche Verbindung zwischen den beiden Regionen wurde von einigen Diskussionsteilnehmern sehr skeptisch aufgenommen. Einen Kulturkontakt zwischen so weit auseinanderliegenden Regionen auf Grund einzelner Artefaktformen zu postulieren, die zu dem noch durch ihre Funktion bedingt, in einer optimierten Form auftreten, erschien ihnen doch zu weit hergeholt.

Am Ablauf der Tagung wurde allgemein kritisiert, daß zuviel vorgetragen, aber zuwenig diskutiert worden ist. Es konnte aber keine Einigkeit darüber erreicht werden, in welcher Form die Anzahl der Vortragswilligen gerechterweise beschränkt werden soll.

Zum Abschluß des Treffens wurde, auf Einladung von Klaus GROTE, Göttingen als Veranstaltungsort für 1994 festgelegt. Die Arbeitsgemeinschaft will wieder am letzten Wochenende im Februar zusammenkommen. Schwerpunkte sollen dann das mittlere und das späte Mesolithikum sein. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen.

*Birgit Gehlen M.A.
Universität zu Köln
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Weyertal 125
D-50931 Köln*